



Hanspeter Müller-Drossart moderiert in launig-hintersinniger Weise Wolfgang Mozarts «Idomeneo».

Bild Selwyn Hoffmann

Exquisites Konzerterlebnis

VON MARK LIEBENBERG

Und wieder mal durfte man sich überzeugen, dass Mozart seine grösste Musik wohl in seinen Opern untergebracht hat: Zu einer Konzertsunde allerhöchster Güte hat sich ein begeisterungsfähiges Publikum im Rahmen des «Wort & Klang»-Zyklus zum Thema «Strömung» – hinter dem sich ein kulturelles Engagement der Bank Wegelin verbirgt, eine Art öffentliches Kulturhappening und ein Bankkundenanlass zugleich – am Donnerstag im St. Johann eingefunden. Gegeben wurde eine konzertante, gekürzte Version von W. A. Mozarts Meisterwerk «Idomeneo». Ein Arien-, Duette- und Chorquerschnitt aus der Oper. Highlights, von denen dieses Drama per musica reichlich bietet – launig-hintersinnig moderiert durch Schauspieler Hanspeter Müller-Drossart.

Zentrales Element in Mozarts Drama aus dem Jahre 1781 ist das Meer: Aus einem heftigen Sturm wird der kretische König Idomeneo auf dem Heimweg von Troja errettet, schliesst aber einen Pakt mit Poseidon, dass er dem Meeresgott den ersten Menschen opfern werde, dem er an Land begegne. Unglücklicherweise

kommt ihm am Strand Kretas sein Sohn Idamante entgegen. Es folgt dramatisch-verzweifeltes Ringen mit dem grausamen Schicksal. Grosses Lob gebührt vorab dem exzellenten Chor und dem Orchester der J.-S.-Bach-Stiftung St. Gallen unter der Leitung von Rudolf Lutz. Eine schwungvolle Musik erklingt hier, packender, leidenschaftlicher, göttlicher Mozart. Welche Dynamik, welche Vitalität und wie weich, warm und einfach schön die Partitur zum Klingen gebracht wird! Mozart al dente – und mit viel Seele. Als Hauptfigur überzeugte der Tenor Bernhard Berchtold mit leicht geführtem und doch voluminösem Organ in einer der anspruchsvollsten Rollen des Fachs. Dann die einem breiteren Publikum als «La Traviata im Hauptbahnhof» des Schweizer Fernsehens vor drei Jahren unvergessene Eva Mei in der Rolle der Nebenbuhlerin Elettra: eine grosse, in den Raum tragende Stimme, die doch wieder zu intimster Zartheit fähig ist. Die junge katalanische Sopranistin Nuria Rial verlieh der Rolle der Ilija eine wunderhübsche Stimme, deren Geschmeidigkeit aufhorchen lässt. Und Michaela Selinger lieh dem Idamante einen samtigen Mezzo.

Nachdenken erregend auch das Referat zum populären Heraklit-Spruch «panta rhei», in dem der renommierte welsche Autor und Lausanner Professor Etienne Barilier am frühen Abend im Stadttheater das Thema der «Strömung» elegant aufnahm. Als in den «Wirbeln einer ewigen Gegenwart gefangen» beschreibt er uns moderne Menschen, denen die Vorstellung von der Zeit abhandengekommen sei. Unentschieden zwischen dem archaischen und dem antiken Zeitbegriff des Zyklischen, Kontemplativen, Nietzsches «ewiger Wiederkehr des Gleichen» einerseits und dem jüdisch-christlichen Begriff des gerichteten Zeitstrahls andererseits, der sowohl eschatologischen wie hegelianisch-marxistischen Vorstellungen von der grundsätzlichen Gerichtetheit der Geschichte zugrunde liegt, drohen wir in die Wirbel des Nichts hinabgerissen zu werden. Der materialistische Messianismus und die Hoffnung, die religiöse durch eine soziale Gerechtigkeit zu ersetzen, seien gescheitert. Eine Art Synthese von den Zeitbegriffen liesse sich aber in der Kunst und gerade in der Musik finden, was Barilier an einem Schubert-Lied überaus plausibel darlegte.

Ein lebhafter Bericht einer langen Wanderung

Verena Prager machte eine dreihundert Kilometer lange Wanderung in den Jura und an den Genfersee.

Das Wandern ist nicht nur des Müllers Lust, wie es bei Schubert heisst, auch Verena Prager hat kürzlich die Lust gepackt. Nun erzählte sie in Wort und Bild am vergangenen Donnerstagabend in der «Sommerlust» einem aufmerksamen Publikum von ihrer langen Wanderung. Es sei ein Landschaftserlebnis aus der Vogelperspektive gewesen, der Weg verlief stets auf etwa 600 bis 700 Höhenmetern, erläuterte die Wanderin aus Leidenschaft. Der abwechslungsreiche Weg verlief auf der vordersten Jurakette, von Dielsdorf über die Lägern, den Weissenstein und Chasseral bis nach La Dôle und Nyon. Lebhaft kommentierte Verena Prager ihre Landschaftsaufnahmen und die vielen Bilder von einzelnen Wegpartien. Belebt wurde der Bildervortrag unter anderem durch ihre Aufnahmen von Kühen, Weiden und Dörfern sowie von Ausblicken ins Tal, und immer wieder von Porträts ihrer Hündin Lola. Die Wanderin liess sich beraten und erfuhr, wie ein Rucksack beschaffen sein muss, wie

man die sechseinhalb Kilo günstig packt und dass Stöcke eine gute Hilfe sind. Teile ihrer Wanderung machte sie mit Freunden zusammen, auch mit Tochter und Bruder. Es gab mit ihnen «langatmige Gespräche», die sie besonders genoss. Sichtlich bewegt berichtete sie von erfahrener Gastfreundschaft, beschrieb ihre Unterkünfte, wobei sie hervorhob, dass sie auch ein sehr angenehmes Massenlager erlebt habe. Im Übrigen konnte die erfahrene Gastwirtin auf ihrer dreiwöchigen Wanderung Hotels in verschiedenen Preislagen testen. Manche von ihnen beschrieb die kreative Frau vom Fach schlicht als langweiligen Durchschnitt.

Wesentlich aber war das Erlebnis des Wanderrhythmus, bei dem sie den Gedanken nachhängen und den Emotionen freien Lauf lassen konnte. Innerlich bewegt und poetisch angehaucht waren manche, von Prager hochdeutsch vorgetragene Wandererlebnisse: «... schritt ich freudig voran ...» Unter dem Titel «Natur» zeigte sie Nahaufnahmen von Blumen, Bäumen, Kühen und Pferden. «Es war auch wichtig», sagte sie, «wieder einmal das Wetter zu spüren.» Als sie aus der Höhe den Jet d'eau im Genfersee erblickte, war sie an ihrem Ziel angekommen. (m. za.)



Verena Prager erzählt von ihrer langen Wanderung.

Bild Selwyn Hoffmann

Seit 75 Jahren hilft die Winterhilfe Menschen in Not

Die Winterhilfe Schweiz feiert ihr 75-Jahr-Jubiläum.

Seit 60 Jahren ist auch in Schaffhausen ein Verein etabliert. Zwei Präsidentinnen erzählen.

VON FLORIAN NÄF

Mit der Wirtschaftskrise der 1930er-Jahre kamen auch die steigenden Arbeitslosenzahlen. Der Höhepunkt wurde 1936 erreicht: Über 100 000 kräftige und gesunde Männer waren arbeitslos und gerieten so mit ihren Familien in eine finanzielle Notlage. Diese machte sich vor allem in den kalten Wintermonaten bemerkbar, wenn Heizmaterial und warme Kleider fehlten. Auch die Lebensmittel wurden immer knapper, und die Gefahr, dass diese Menschen Not leiden, war gross. Bei Bund, Kantonen und Fürsorgestellen war man sich einig, dass eine umfassende Aktion zur Unterstützung der Opfer der Wirtschaftskrise dringend nötig sei. Deshalb gründeten namhafte Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Industrie und Politik die «Schweizerische Winterhilfe für Arbeitslose». Ziel war eine gross angelegte Sammelaktion für die Opfer dieser Krise.

Nach der sehr erfolgreichen Sammelaktion wollte sich das Organisations-

komitee wieder auflösen, bevor der damalige Nationalrat Fritz Wüthrich vorschlug, das Organisationskomitee durch die juristische Form eines Vereins zu ersetzen. Ein wenig später also entstand der Verein Winterhilfe Schweiz. Bis heute haben sich nicht nur die Hilfeleistungen, sondern hat sich auch die Organisation entwickelt und verändert. Jeder Kanton besitzt eine Stiftung.

Die heutige Organisation

«Die Hilfeleistungen haben sich natürlich schon sehr verändert», sagt Annegreth Sulzer, die bis vor sechs Jahren Präsidentin der Winterhilfe Schaffhausen war. Die Winterhilfe sei keine



Regula Hendry (links) und Annegreth Sulzer haben beide Erfahrungen mit dem Präsidium des Vereins Winterhilfe Schaffhausen.

Bild Selwyn Hoffmann

eigentliche Überlebenshilfe mehr, sondern vielmehr eine Organisation, die Menschen in Notsituationen helfen könne. «Die Winterhilfe ist heute auch dazu da, Personen, die an oder unter der Armutsgrenze leben, die Möglichkeit zu bieten, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen», sagt Sulzer weiter. Vor sechs Jahren hat Sulzer das Präsidium an Regula Hendry abgetreten. Das Verfahren der Hilfeleistungen war damals bereits etabliert. «Wir bekommen von hilfsbedürftigen Personen oder sozialen Institutionen ein ausgefülltes Gesuchsformular, in welchem sie ihre Not schildern und um eine Hilfeleistung bitten», erklärt Hendry. «Bei

einer Familie, die am Existenzminimum lebt, kann schon eine Zahnarztrechnung zu grösseren Schwierigkeiten führen», sagt Hendry. Sulzer erinnert sich daran, wie eine Familie ihren Sohn bei einem Fussballclub anmelden wollte, der Jahresbeitrag jedoch das Budget der Familie sprengte. «Genau für solche Kinder ist die Integration in einem Verein besonders wichtig, darum bezahlte man den Jahresbeitrag für den Jungen», sagt Sulzer. Die Winterhilfe bietet im Vergleich zu den staatlichen Institutionen einen entscheidenden Vorteil: Personen, die in Not geraten, kann schnell und unbürokratisch geholfen werden. Man könne umgehend Hilfe leisten, wenn eine Familie in existenzielle Nöte gerate, sagt Hendry. «Bei anderen Institutionen, zum Beispiel der IV, greift die Hilfe zu spät. Den Gesuchstellern wird allerdings kein Geld ausgehändigt. Dringende Rechnungen werden direkt von der Winterhilfe bezahlt.»

Eingereichte Gesuche werden von zwei Fachfrauen geprüft und, eventuell nach Rückfragen, im Plenum vorgestellt. Dann werden sie gutgeheissen oder abgelehnt. «Wir sind gegenüber unseren Spendern verpflichtet, die Anträge genau zu prüfen», sagt Hendry.

Das Team von Hendry besteht lediglich aus fünf Personen, die alle ehrenamtlich arbeiten. Ein Faktor, der wohl auch bei den Spendern sehr gut ankommt. Obwohl in den letzten 75 Jah-

ren stetig neue Hilfsorganisationen dazugekommen sind, kann die Winterhilfe, die ausschliesslich von den Spenden ihrer Gönner lebt, nach wie vor auf diese zählen. «Immer wieder denken wir, die Spenden werden wohl in diesem Jahr nachlassen», sagt Hendry. «Doch die Gönneranzahl hat in den letzten sechs Jahren nicht abgenommen.» Das sei vermutlich auf die Pflege des Kontaktes zu den Spendern zurückzuführen, sagt Hendry. Sulzer bringt des Weiteren den Aspekt des kleinen Kantons ins Spiel. «Man hat persönliche Beziehungen, die einem oft weiterhelfen.»

Eine Illusion

Das Team der Winterhilfe Schaffhausen freue sich sehr über Rückmeldungen in Form von Dankesbriefen, sagt Hendry. Besonders schön sei es, wenn die Kinder noch eine Zeichnung beilegen oder man aus dem Text heraus merke, was für ein grosser Stein dieser Person vom Herzen gefallen sei.

«Ich war immer wieder überrascht, auf welche Existenzsorgen man teilweise stiess», berichtet Sulzer. «Ich konnte mir solche Schicksale vorher nicht vorstellen.» Die Winterhilfe bekämpft also das, was viele nicht sehen und sich nicht vorstellen können: Armut in der Schweiz. «Es wäre natürlich schön, wenn es die Winterhilfe eines Tages nicht mehr brauchen würde», meint Sulzer lächelnd, «doch das ist wohl eher eine Illusion.»